

anderen anzunehmen sei; sodann Orationes de vera Ecclesia; Conciones et Oratio funebris in obitum Titalmannii. Außerdem finden sich in ihr ein ausführlicher Commentar zu Istaas und die erwähnte Explicatio in Epistolas Pauli etc. Doch ist zu bemerken, daß diese zwei letzteren Schriften von mehreren Schriftstellern dem Lehrer des Sasbolbus, Seenaerts von Hasselt, zugeschrieben werden; dem wird aber von dem Biographen des Sasbolbus, seinem Neffen, entschieden widersprochen. P. Gaudentius (Beiträge zur Kirchengeschichte des 16. u. 17. Jahrhunderts, Bogen 1880, 68 f.) schreibt ihm noch Commentaria in quatuor libr. Sententiarum, Antwerp. 1563, zu und eine Uebersetzung des ersten Buches der Ilias in lateinischen Versen. Die Chronisten des Ordens und auch Sbaralea (Supplementum in Scriptt. FF. Minorum, Romae 1806, 2) erwähnen seiner in Kürze; Näheres bietet mit P. Gaudentius die Histoire littéraire et bibliographique des Frères Mineurs de l'observance de St-François in Belgique et dans les Pays-Bas, par le père Servais Dirks, Anvers 1885, 87 ss. [Jgn. Zeiler O. S. Fr.]

Satan, s. Teufel.

Satanianer, s. Messalianer VIII, 1310.

Satire, **menippische** (Satyre Ménippée), heißt eine aus der Zeit der Religionskämpfe in Frankreich stammende berühmte Tendenzschrift. Den Namen erhielt sie von derjenigen Form (Verbindung von Prosa mit Versen), welcher sich einft der römische Gelehrte und Dichter Terentius Varro (gest. 28 v. Chr.) bei seinen Saturae Menippaeae bedient hatte. Die Parteischrift stammt aus dem Kreise der gallicanisch gefinnten „Politiker“ (s. d. Art. Huguenoten VI, 857), welche gegenüber der Liga für Heinrich von Navarra eintraten. Der ursprüngliche Entwurf zum ganzen Werke wurde 1593 von dem Canonicus Charles Leroy, Secretär des jüngern Cardinals von Bourbon, verfaßt und circuläre abschriftlich in Pariser Kreisen (eine Druckausgabe hat erst Ch. Mead [Paris 1878] besorgt). Freunde und Sinnesgenossen des Verfassers (Gillot, Florent Chrestien, Nicol. Rappin, Pierre Vithou, Passerat) erweiterten allmählig den Entwurf; der erste Theil ihrer Arbeit, das Catholicon d'Espagne im engern Sinne (im weitern Sinne heißt so auch das ganze Werk), wurde schon 1593 gedruckt; das Gesamtwerk erschien wohl erst im folgenden Jahre im Druck. Ueber die Bedeutung dieser Satire bemerkt Präsident Hénault (gest. 1770) in seinem Nouv. Abrégé chronolog. de l'hist. de France, Paris 1768 (ad a. 1593), sie sei Heinrich IV. vielleicht nicht weniger nützlich gewesen als der Sieg bei Jory (1590); mag dieses Urtheil auch etwas überschwänglich sein, jedenfalls trug das Werk dazu bei, daß die öffentliche Meinung sich immer mehr für Heinrich entschied. Es bewirkte diesen Erfolg dadurch, daß es die schwachen Seiten der ligistischen Politik schonungslos aufdeckte und dem Ge-

spötte preisgab, wobei es aber auch zu unflätiger Verunglimpfung des Privatlebens der Gegner überging. Bekämpft werden Herzog Carl von Mayenne, das Haupt der Liga, der ligistische Adel und Clerus, der päpstliche Legat, besonders aber die allerdings selbstsüchtige spanische Politik, welche vielfach die Religion als Deckmantel benutzte. Sie wird in der Satire durch einen Oberlitan vertreten, welcher ein „jouvecanes“ Heilmittel anpreist, das Catholicon d'Espagne, welches er durch Fälschung des Catholicon simple de Rome sich hergestellt hat (Satyre Mén. ed. Frank, 8 ss.). Die politische Anschauung der Verfasser hat ihren Ausdruck besonders in der Art gefunden, welche sie d'Aubray, den Vertreter des dritten Standes, auf der so arg carricirten Pariz-Ständeversammlung von 1593 halten lassen (Satyre 136 ss.). Geschichtliche Treue darf man in dem Werke nicht erwarten; es gibt weniger Thatsachen als satirische Zerrbilder. Die darin geschehene Veründigung gegen die geschichtliche Wahrheit in Bezug auf Personen und Thaten hat namentlich Aug. Bernard in der Revue de la Province et de Paris III [1842] 388 besprochen, welcher in der literarischen Bedeutung der Ménippées nicht gerecht wurde. Von der Satire selbst besorgte neuestens Joseph Franz Genassialprofessor zu Nikolsburg, eine treffliche Ausgabe mit ausführlicher Einleitung und Commentar (Oppeln 1884). [Jed.]

Saturnil, Gnostiker, von den lateinischen Kirchenvätern Saturninus genannt, ging aus der Schule Menanders hervor und lebte unter Kaiser Hadrian zu Antiochien in Syrien, ist aber sonst nach seinen Lebensverhältnissen nicht bekannt. Irenäus (Adv. haer. 1, 24, 1—2) stellt seine Lehre in folgenden Sätzen dar: Es gibt einen alten Wesen unbefannten Vater, welcher die Engel, Erzengel, Kräfte und Mächte erschaffen hat. Einige Engel haben sodann die Welt und Alles in ihr erschaffen, insbesondere auch den Menschen. In nämlich von oben von der höchsten Gewalt er glänzendes Bild erschien und sogleich wieder nach oben zurückkehrte, so daß sie es nicht behalten konnten, sprachen die Engel sich gegenseitig Rath ein mit den Worten: „Laßt uns den Menschen machen nach dem Bilde und der Aehnlichkeit.“ Weil aber wegen der Schwäche der Engel ihr Gebilde sich nicht erheben konnte, sondern wie ein Baum sich krümmte, erbatnte die obere Kraft sich seiner, indem es ja nach ihrer Aehnlichkeit erschaffen worden, und sandte einen Lebensfunken aus, welcher den Menschen aufrichtete und ihm Leben gab, und welcher nach dem Tode zu dem zurückkehren soll, was desselben Wesens ist, während die übrigen Bestandtheile des Menschen sich auflösen. Der Erlöser ist ungezeugt, ohne Körper und ohne Gestalt, sichtbar aber Mensch geworden. Der Gott der Juden ist einer von den Engeln, und weil die Beherrscher (Engel) den Vater stürzen wollten, hat Christus zur Vernichtung des Judenthums und